

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 39

Artikel: Man erzählt sich in Paris...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werde ich mit klopfendem Herzen einige Minuten vor dem Saaleingang warten — wenn ich den Mut dazu aufreiben kann. Wenn Sie wünschen, daß ich warte, so geben Sie mir ein Zeichen.»

Es war unbeschreiblich ergötzlich, wie Hans Diederich sich mühte, seiner Angebeteten ein Zeichen zu geben. Er starrte in die Logen, er verneigte sich bis auf die Erde, er fuchtelte mit dem Bogen in der Luft herum, als grüßte er mit dem Degen — dabei schwitzte er vor Aufregung, daß die blonde Tolle in Gefahr kam, ihren künstlichen Schwung zu verlieren. Es war wirklich nicht leicht, den Ernst zu bewahren, wenn man sah, wie er sich abzappelte.

Er stürzte nach der letzten Nummer aus dem Saal, kaum daß er sich Zeit nahm, den Mantel umzuwerfen, den Hut aufzustülpen, der Schal flatterte hinter ihm her... sie schrien ihm nach, sie brüllten vor Vergnügen, sie fielen auf die Stühle vor Lachen.

Er wußte nicht, wie seine Angebetete aussah, aber das Violett ihres Kleides hatte sich in seine kurzsichtigen Augen eingegraben, die Umriss des wogenden Federhutes würde er wiedererkennen.

Das war sie, zweifellos, die eben aus dem hellen Tor auf die dunklere Straße hinaustrat. Er stürzte auf sie zu, bebend, mit trockener Kehle.

Sie prallte ein wenig zurück und sah ihn erstaunt an. War sie es nicht? Er stand schon vor ihr, den Hut in der Hand, es war zu spät, sich irgendwo zu verstecken.

«Verzeihung, meine Gnädigste,» stammelte er, «haben Sie nicht eben in der Loge gegessen?»

Ja, das hatte sie. Sie faltete erschrocken nach ihren Juwelen, nach Tasche und Pelz. Sie dachte nicht anders, als daß der junge Mann ihr etwas nachbringen wollte, was sie verloren hatte.

«Dann... dann...» stotterte er glühend, «gestatten Sie mir, daß ich Ihnen danke... für Ihr Verständnis... für Ihre große Güte... Sie haben mich so glücklich gemacht... weil ich endlich den Erfolg... meine Kunst, meine ich... endlich den Beifall gefunden hat... nach dem man ja doch strebt und verlangt...»

«Oh!» sagte die wohlbeleibte Dame lächelnd. «Sie sind ja wohl einer von den jungen Künstlern? Ja, ich hab' mir beinah die Handschuh kaputt geklatscht — ich liebe die Musik so außerordentlich — wirklich ganz aus—ser—ordentlich.»

Sie schritten nebeneinander auf der Straße weiter. Es wäre ihm taktlos und fast herzensroh erschienen, wenn er jetzt auf ihre Briefe gepocht hätte... nein, diese Verlegenheit wollte er ihr ersparen — er hätte auch gar nicht gewußt, wie er davon anfangen sollte — dazu war ja später noch Zeit.

Er sprach von der Musik und von seiner traurigen Kindheit, und von den Kollegen, zu denen er nicht recht paßte, und von seiner großen Einsamkeit. Er konnte ihr so viel erzählen und in so ungezwungen aufrichtiger Weise, weil er ja wußte, daß sie ihn verstand, auch wenn sie wenig mehr als «ach» und «oh» sagte und manchmal lächelte und manchmal seufzte. Aber ihre Briefe brannten ja auf seinem Herzen.

Soviel hatte er nun schon im Laternenlicht gesehen: sehr schön war sie nicht, und sehr jung auch nicht mehr. Aber es strömte eine herzliche mütterliche Güte von ihr aus und eine warme lebensfrohe Behaglichkeit. Er fühlte sich geborgen bei ihr und dankte in seinem gerührten Herzen dem lieben Gott, der sie ihm wie durch ein Wunder gesandt hatte.

«So, hier wohne ich,» sagte sie vor einem hübschen stattlichen Haus, das auf den großen Spiegelscheiben die Aufschrift trug: «Karstens Café und Conditorei». «Und wenn Sie Lust auf eine gute Tasse Mokka haben, dann fragen Sie hier nur nach Frau Karsten.»

Am andern Tag konnten die lustigen Kumpane sich nicht enthalten, nach dem Ausgang des Abentheuers zu fragen. Ob er die dicke Dame wirklich angesprochen habe? Und ob sie ihm nicht eine Ohrfeige angeboten habe? Ob er ihr denn auch gleich den Zettel gezeigt habe, um sich zu rechtfertigen?

Erst staunte er nur über ihre Kennnis. Aber dann kam alles ans Licht. Er war so zerrissen vor Scham und Wut, daß er einen Mord hätte begehen können. Er beschloß, abzureisen, sich das Leben zu nehmen, nie wieder eine Frau anzusehen.

Zwanzig Stunden später hatte er sich zu dem Ent-

richt hat ja genug literarische Vergangenheit, um in diesen Wettlauf eintreten zu dürfen.

Briand beschloß, seinen Kollegen direkt zu fragen. Herriot lehnte aber ab, mit den schönen Künsten oder mit den Wissenschaften noch irgendeine Beziehung zu unterhalten. «Ich verstehe nichts von Büchern,» sagte bescheiden dieser Minister.

«Wie?» erwiderte Briand. «Und ich dachte immer, daß Sie von Büchern etwas verstehen.»

*

Diese kleine Bosheit von Briand machte schnell ihre Runde. Man lachte sehr. «Gibt es einen Menschen, über den Briand nicht schon seine Glossen gemacht hat?» rief ein Abgeordneter aus. Der General Foch, der bei der Gruppe stand, sagte: «Nun will ich Ihnen eine andere Antwort von Briand erzählen, die er Lloyd George während des Krieges gegeben hat. Lloyd George fühlte sich eines Tages bemüßigt, unserem Briand ein paar Komplimente zu sagen: «Welch gute Rasse sind doch die Bretonen!» rief er aus. «Was für Soldaten! Die besten Soldaten von der Welt! Ich habe sie beobachtet, wenn sie zum Angriff vorgehen! Unvergleichlich!» — «Ja, ja,» murmelte Briand. «Sie selbst sind doch auch Bretonen,» fuhr George fort. Briand murmelte abermals etwas Unverständliches in seinen Bart und nickte. — «Wie ist es möglich, daß es in einer so degenerierten Welt noch fanatische Soldaten gibt?» — «Ich kann Ihnen das erklären,» sagte Briand endlich. «Es sind Bauern, durchwegs Bauern, sie wissen nichts von der Welt, man kann ihnen alles einreden.

Wir lassen sie bei dem Glauben, daß sie gegen die Engländer kämpfen...»

Lloyd George kaute hierauf einige Stunden lang an den Spitzen seines Schnurrbarts.

*

Bei dieser Gelegenheit wurde eine andere Erinnerung an Briand aufgefrischt.

Es war im Jahre 1925, als man das Kabinett Painlevé zusammengebracht hatte. Bei der allgemeinen Vorstellung im Conseil stießen unvermutet Briand und Caillaux zusammen, die einander seit längerer Zeit nicht riechen können. Da standen sie nun, Auge in Auge.

«Kind,» rief Painlevé aus, der begreiflicherweise in der besten Laune war. «Versöhnt euch doch endlich! Das verlangt das Interesse der Republik. Drückt euch die Hand und vergeßt, was vorgefallen ist.» Und als die Beiden noch einen Augenblick zögerten, fügte er hinzu: «Es kommt ja bloß darauf an,

daß ein jeder in der Zukunft auf das Strengste vermeidet, durch irgendein Mißverständnis Aerger zu geben.»

Die beiden Feinde drückten einander die Hand und umarmten sich.

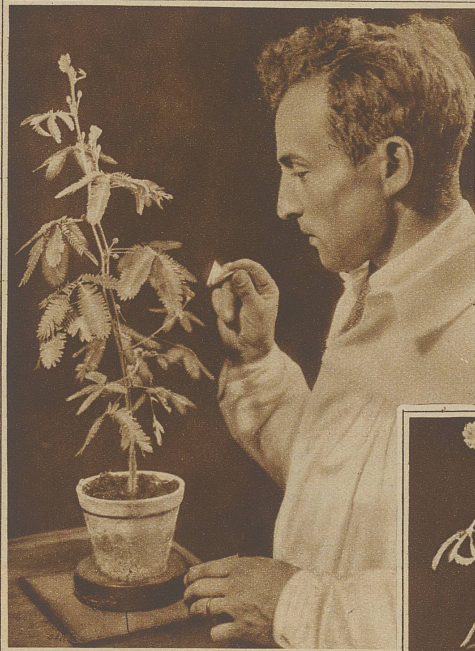
«Ich wünsche Ihnen all das, Briand, was Sie mir wünschen!» sagte Caillaux.

Worauf Briand ausrief: «Sehen Sie, er fängt schon wieder an!»

Das kostbarste Kinderbuch

An einem Nachmittag des 4. Juli 1862 nahm der Rev. Charles Dodgson, ein 30jähriger Mathematik-lehrer an dem Christ Church College in Oxford, die drei kleinen Töchter seines Freundes Dr. Liddell mit auf eine Ruderfahrt, und dieses nicht sehr ungewöhnliche Begebnis wurde die Ursache dafür, daß Dodgson unter dem angenommenen Namen «Lewis Carroll» berühmt wurde und das klassische Kinderbuch der englischen Literatur entstand. «Alices Abenteuer im Wunderland» ist in viele Sprachen übersetzt worden und hat auch bei uns entzückte Leserinnen gefunden, aber mit der Be-

(Fortsetzung Seite 12)



Die Pflanze wird durch ein brennendes Streichholz gereizt

Die in Brasilien beheimatete Mimose hat die Eigenschaft, ihre doppelt gefiederten Blätter bei Berührung, Stoß oder Brenneizmit Hilfe von Gelenken sogleich zusammenzulegen. Die ganze Pflanze verfällt in den sogenannten Schlafzustand, aus dem sie nach etwa 15—20 Minuten wieder in die gewöhnliche Stellung übergeht



Die gereizte Pflanze im Schlafzustand

schluß durchgerungen, zu Frau Karsten zu gehen, ihr von allem Mitteilung zu machen und sie um Verzeihung zu bitten, daß er sie im Verdacht einer solchen Albernheit hatte haben können.

*

Als das Orchester die Stadt verließ, mußte es sich nach einem zweiten Geiger umsehen.

Hans Diederich blieb da — als Mitinhaber der Conditorei Karsten. Er lebte in dem hübschen Haus wie in einem Märchenschloß, wurde gefüttert und gehegt und gehätschelt, und wenn er sich besonders beliebt machen wollte, ließ er sich dazu herbei, seine Geige zur Hand zu nehmen und den Gästen etwas vorzuspielen — aber nur den erlesenen!

+

Man erzählt sich in Paris...

VON QUIQUEREZ

Für den freigewordenen Sitz von Jean Richepin in der Akademie gab es natürlich Bewerber genug. Es war das Gerücht verbreitet, daß sich auch Herriot als Kandidat melden würde. Der Minister für Unter-

(Fortsetzung von Seite 6)

liebheit, die dies Buch in der ganzen angelsächsischen Kinderwelt sich errang, läßt sich eigentlich bei uns nur der «Struwelpeter» vergleichen, der sich aber an ein noch viel jüngeres Publikum wendet. Die kleine Alice, der diese Geschichten erzählt wurden, lebt noch heute; es ist eine würdige alte Dame, Mrs. Reginald Hargreaves, und sie ist jetzt erst in der Öffentlichkeit bekannt geworden, da sie die kostbare Handschrift des Buches, die ihr Verfasser seinerzeit, mit schönen Bildern geschmückt, schenkte, bei Sothebys in London versteigern ließ und dafür die Riesensumme von 380,000 Mark erzielte. Die altgewordene Alice, die selbst bei der Versteigerung anwesend war und das Duell zwischen dem amerikanischen Antiquar Rosenbach und seinem Gegenbiter Maggs verfolgte, hat erzählt, wie diese klassische Kindergeschichte auf dem Ausflug entstand: «Der Anfang von «Alice» wurde mir an einem Sommernachmittag erzählt, als die Sonne so heiß war, daß wir das Boot verließen und auf den Wiesen unter einem Baum Schatten suchten. Hier kam von uns allen dreien die alte

Bitte: «Erzähl uns eine Geschichte!» Und da begann uns Mr. Dodgson von den Abenteuern des kleinen Mädchens zu berichten und hat uns dann immer weiter erzählt. Plötzlich pflegte er aufzuhören und zu sagen: «Und das ist alles bis zum nächsten Mal.» «Aber es ist ja schon das nächste Mal,» riefen wir dann und bettelten so lange, bis er fortfuhr.» Der Reverend hat nach diesem Ausflug in das Gebiet der Kinderpoesie «Alice» nur noch eine Fortsetzung folgen lassen, sonst ist er bei seiner Mathematik geblieben und hat verschiedene Werke auf diesem Gebiet verfaßt. Als die Königin Victoria hörte, daß er der Verfasser der von ihr so sehr geliebten «Alice im Wunderland» sei, befahl sie, ihr seine sämtlichen anderen Schriften zu bringen und war sehr enttäuscht, als sie nun einen ganzen Stoß mathematischer Bücher durchblättern mußte. Die Handschrift hat den höchsten Preis gebracht, der bisher für ein Manuskript gezahlt worden ist; aber auch die Erstausgabe des Buches von 1865 ist überaus selten und wurde auf derselben Versteigerung mit 100,000 Mark bezahlt. Ein Exemplar der zweiten Ausgabe erzielte 10,000 Mark.



In Gesellschaft

„Welch' eine Freude, bei Ihnen einen Abend verbringen zu dürfen! Diese auserlesene Gesellschaft, dieser exquisite Kaffee, wofür Sie das Monopol zu besitzen scheinen!

Und nun noch eine Bemerkung! Gewöhnlich fühle ich mich, wenn ich den Abend außer Hause verbrachte, so abgespannt und nervös. An diesen Tagen scheine ich stets ein paar Jahre älter als ich wirklich bin. Offenbar die logischen Folgen eines unruhigen Schlafes. Nun aber das Merkwürdige: Wenn ich bei Ihnen zu Gast war, bleiben diese Folgen aus. Können Sie mir das erklären?“

„Aber, liebe Freundin, welch unverdientes Lob! Ich hatte einfach das Glück, daß man mir den coffeinfreien Kaffee Hag empfahl. Seither trinke ich nur diesen Kaffee Hag, und mache es mir zur Pflicht, ihn auch meinen Gästen zu servieren.“

„Also das ist des Pudels Kern! Ich war weit davon entfernt, zu denken, daß das im Kaffee und Tee enthaltene Coffein so lästige Beschwerden verursachen könne. Und Sie sagen, meine

Liebste, daß Kaffee Hag tatsächlich echter Kaffee, dem lediglich dieses Coffein entzogen ist?“

„Wie können Sie daran zweifeln, haben Sie doch soeben über meinen Kaffee, den Kaffee Hag, ganz unbewußt ein so glänzendes Urteil gefällt.“

Das köstlichste Getränk,

das je über Ihre Lippen floß, ist und bleibt ein wirklich guter Kaffee. Kaffee Hag ist dieser Kaffee durch und durch. Er ist aber vom Coffein befreit und gewährt daher vollen, unverfälschten Kaffeegeuß, ohne Sie je irgendwie zu belästigen, ohne Ihnen je zu schaden.

Ein nutzlos Opfer

wäre es daher, dem Kaffee zu entsagen, geben wir Ihnen ja mit jedem Kaffee Hag-Paket die ärztliche Vollmacht, sogar abends so viel davon zu trinken, wie Sie nur mögen. Kaffee Hag stört Ihren Schlaf nie, irritiert nie Herz und Nerven, fördert also Ihre Gesundheit, die erste Vorbedingung Ihrer richtigen Lebensfreude und Ihres Lebensgenusses.

KAFFEE HAG SCHONT



KAFFEE HAG



KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!

Der Damen-Hosenträger

Wenn die Männer bisher glaubten, auf dem Gebiete der Kleidung wenigstens eins vor den Damen voraus zu haben, nämlich den Hosenträger, den Jean Paul das «Rückgrat der Männertracht» genannt hat, so werden sie jetzt auch dieses Vorrecht beraubt. Die neueste Mode bringt Hosenträger für Damen, die von diesen nicht wie von den Männern in schamvoller Verborgenheit, sondern ganz frei und offen getragen werden. Die neuen Röcke, die hoch über die Taille hinaufgehen und mit Blusen getragen werden, sind durch Hosenträger über den Schultern festgehalten. Diese Träger ähneln durchaus dem männlichen Kleidungsstück, haben dieselben Schnallen und werden gewöhnlich sogar noch durch einen ebenfalls recht männlich wirkenden Gürtel ergänzt, der unterhalb der Taille angebracht ist. Man sieht also, daß die Damenwelt alles gründlich macht und bald Gürtel und Hosenträger aus der männlichen Tracht übernommen hat.

Wettersturz

bringt häufig Erkältungen mit sich. Rheumatismus, Gicht, Ischias treten dann verstärkt auf.

Aspirin-Tabletten

bringen sofortige Linderung und Hilfe. Achten Sie auf die Original-Packung „Bayer“ mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.



Preis für die Glasbox Frs. 2.-
Nur in den Apotheken erhältlich.



VERMOUTH JSOTTA

Heute wie vor dreißig Jahren

Es sind nun dreißig Jahre her, daß die Pink Pillen Tag für Tag Beweise erbringen von ihrer bemerkenswerten Eigenschaft, den Reichtum des Blutes wiederherzustellen und seinen Nährwert zu erhöhen. Nun sind die Stoffe, die den Reichtum des Blutes bilden, seit 30 Jahren selbstverständlich dieselben geblieben. Und darum geben die Pink Pillen, die vor 30 Jahren als einer der wirksamsten Wiederhersteller des Blutes bekannt waren, heute noch denselben Erfolg bei den Leiden und Störungen, die aus der Verarmung des Blutes entstehen. Dies beweisen übrigens Tag für Tag zahlreiche Beispiele.

Die Pink Pillen sind ein unvergleichliches Heilmittel gegen Blutarmut, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre. Magenleiden, Kopfschmerzen, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 51, Genf. Fr. 2.- per Schachtel.

